Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

# Die Rama-Post

## vom kleinen Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

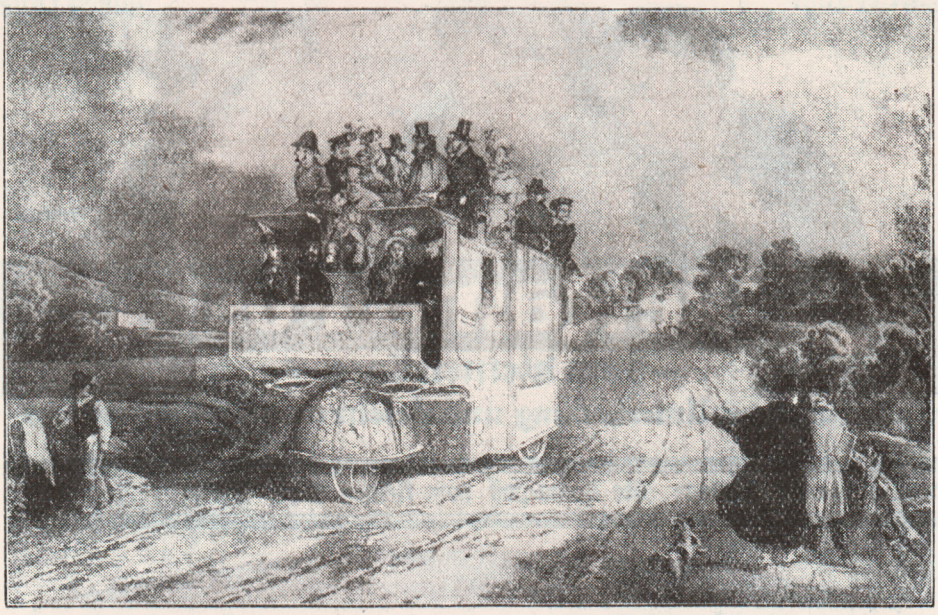
13. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Berlin | Nummer 1

### Herbsttag am Meer

So müd' der Tag; tief hängen Wolken nieder.
Und grau das Meer. Kein froher Sonnenstrahl.
Nur ab und zu zerschellt am Strand der Schaum.
Und Möwen jagen fort und kehren wieder.

Ein Fischerboot fährt in den stillen Hafen,
Die braunen Segel blähen sich im Wind.
Im Dämmergrau verblaßt der Tag im Herbst
Und läßt nun langsam auch die Wellen schlafen.

Karl Demmel.



Der erste Dampfomnibus auf der Fahrt von London nach Birmingham.

# Interessantes aus der Geschichte des Verkehrs.

Unser Bild stellt einen der Dampfomnibusse aus dem Jahre 1835 dar, die in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts schon vielfach in London und Umgebung verkehrten. Die stündliche Geschwindigkeit betrug 7½ km. England hatte damals vielleicht 100 Dampfwagen, aber auch Brüssel und Paris führten diese ein. Ja, in München plante man eine Kraftwagenlinie, die in 50 Stunden nach Wien führen sollte. Recht interessant ist an der Abbildung der eigenartige Bau des Wagens und die möglichst große Platzausnutzung. Damals bedeutete der Dampfwagen schon einen ungeheuren Fortschritt im Verkehrswesen; was aber würden unsere Vorfahren sagen, wenn sie unsere heutigen Mittel vom Automobil bis zur modernen, bequemen Luftlimousine kennenlernen und benutzen würden!

Wer bringt den
Rama-Kalender 1930?

**„Im Lande der Mitternachtssonne".**
**Eine feine Reisebeschreibung**
**des Landes der Fjorde und Seen.**
**Preis 50 Pfennig.**

Bestellungen, unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages durch Zahlkarte, sind zu richten an den Verlag:
„Rama-Post", Goch (Rhld.), Konto Nr. 98416, Postscheckamt Köln.
Der Rama-Kalender ist auch bei eurem Kaufmann zu haben, wo ihr „Rama im Blauband" kauft.

# Der Wolf und die Ziege.

Fabel nach Aesop.

Bild von Ferdinand Moser.

Hoch oben auf einem steilen Felsen weidete eine Ziege kümmerliches Gras. „Ich bitte dich, liebe Freundin," rief ihr ein Wolf zu, „du bist in Lebensgefahr! Wie du mich ängstigst! Der kleinste Fehltritt — und du bist verloren! Komme herunter zu mir, ich will dir einen bequemen Platz zeigen, wo du das beste Futter findest!"

Spöttisch blinzelte die Ziege auf den Wolf herab. „Schau, schau!" meckerte sie, „wie du dich darum sorgst, wo ich gutes oder schlechtes Gras bekomme! Es scheint mir, du hättest Appetit auf Ziegenfleisch."

# Vom Rätsel des Vogelzuges

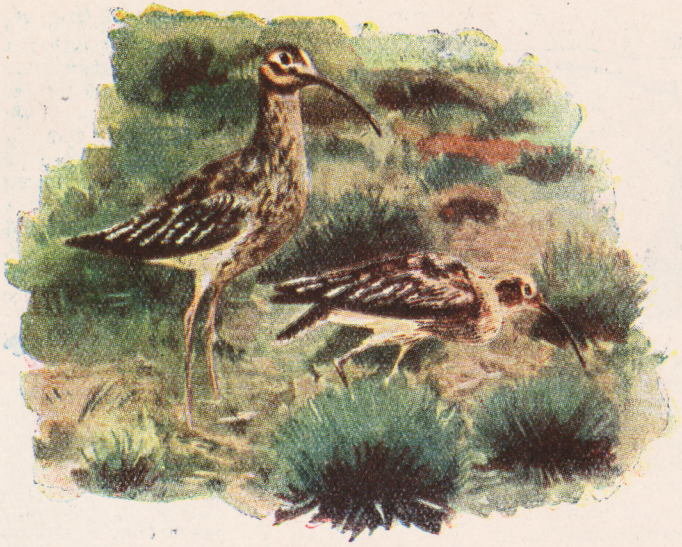
Von Lehrer Erich Fröhlich, Berlin.

Gelb, braun und rot färben sich die Blätter der Bäume. Wild fahren rauhe Stürme durch die Kronen und zerstreuen das Laub in alle Winde. Der Herbst hat seinen Einzug gehalten. In dieser Zeit erwacht in unserer Vogelwelt ein heißes Sehnen nach dem sonnigen Süden. Die fröhlichen Sänger im Frühling und Sommer werden von einer seltenen Unruhe gepackt, einzeln und in Scharen verlassen sie uns, um der harten Wintersnot zu entgehen.

Lange hat man über den Vogelflug nachgedacht, manche falsche Ansicht hat sich im Volke festgesetzt, bis es endlich durch die Errichtung von Vogelwarten gelungen ist, das Geheimnis der Wandervögel zu erraten. Die bekannteste Vogelwarte ist wohl die in Rossitten hoch oben auf der Kurischen Nehrung. Hier werden in sinnreich angebrachten Netzen Vögel aller Art eingefangen und mit leichten Aluminiumringen versehen, die den Ort Rossitten und das Datum des Einfangs eingeprägt zeigen. Mit dieser Marke versehen, läßt man die Tiere wieder fliegen und wartet nun ab, ob irgendeine Nachricht über sie kommt. So ist es nun möglich geworden, Klarheit über den Vogelflug zu schaffen. Wir wissen jetzt, daß die Wanderer der Luft nicht geradeswegs nach Süden eilen, wenn sie den hohen Norden verlassen. Vielmehr folgen sie alle ganz bestimmten Wegrouten, die bereits ihre Vorfahren eingeschlagen haben. Es ist, als wären am Himmel bestimmte Vogelstraßen vorhanden, die mit Wegweisern und Merkzeichen versehen sind, dem Vogelauge leicht sichtbar, aber dem menschlichen Blick verschlossen.

Storch im Flug.

Drei große Zugstraßen sind es, die



**Brachvögel.**

man festgestellt hat. Nehmen wir einmal den Atlas zur Hand, und verfolgen wir auf der Karte von Europa diese Wege.

1. Die südwestliche Zugstraße. Sie führt an der Ost- und Nordseeküste Deutschlands entlang, wendet an der Westküste Frankreichs nach Süden und geht über Spanien nach Afrika hinein.

2. Die südöstliche Zugstraße. Sie führt die Oder aufwärts, durch Ungarn und über das Adriatische Meer, geht durch Italien über Sizilien nach Afrika.

3. Die italienisch-spanische Zugstraße, die durch die Poebene, den Golf von Lyon nach Spanien und weiter nach Afrika führt. An einzelnen Flugbildern und Linien wollen wir nun sehen, wie verschieden die einzelnen Vögel reisen.

Noch stehen die letzten Garben auf dem Felde, da rüstet sich unser Freund Adebar schon zum Wegfluge. Ist der Tag der Abreise gekommen, so erhebt sich die ganze Schar unter vereintem Schnabelgeklapper von den Wiesen. In Schnekkenlinien, den Hals weit nach vorn gestreckt, schwingen sich die Tiere hinauf, und bald sind sie dem Auge des Erdbewohners entschwunden. Dieser langbeinige Geselle geht jeden Herbst bis ins Kapland, wo die dort zahlreich auftretenden Heuschrecken ihm reichlich den Tisch decken. Der Storch hält auf seiner Wanderung nach dem schwarzen Erdteil ganz bestimmte Wege inne. Die westlich der Weser beheimatet sind, ziehen über Frankreich, Spanien, Gibraltar nach Afrika, während die östlich der Weser wohnenden Störche ihren Weg über den Balkan, Kleinasien, Palästina und Suezkanal nehmen. Sie reisen dabei mit einer täglichen Geschwindigkeit von 120 bis 200 Kilometer, eine Strecke, zu deren Zurücklegung sie ungefähr 2 bis 3 Stunden brauchen dürften. Man sieht, sie nehmen sich also Zeit

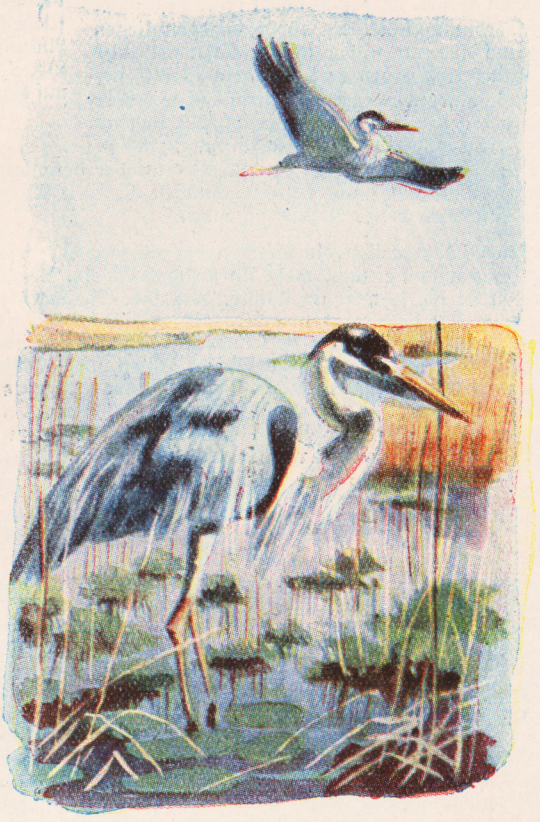
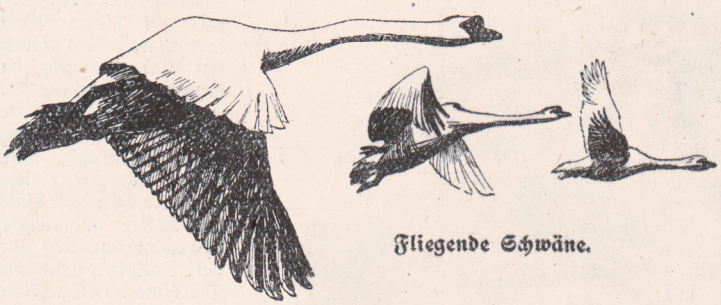


Bild rechts: **Fischreiher.**



Fliegende Schwäne.

und stürmen nicht etwa mit hastiger Eile dorthin. Früher nahm man allgemein an, sie hätten in zwei bis drei Tagen die Strecke durchflogen.

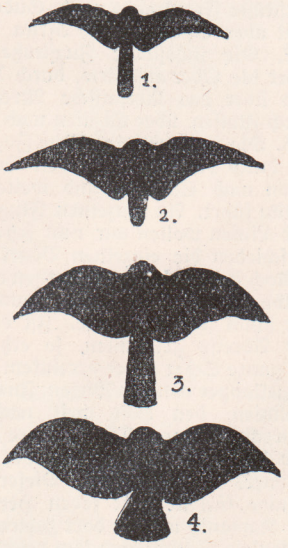
In einer warmen Augustnacht stehe ich auf den weiten Elbwiesen. Da pfeift es unaufhörlich hoch in den Lüften. Hunderte von Brachvögeln sind es, die sich hier mit ihren Jungen aus allen Gegenden zusammengefunden haben. Die Nächte durchwandern die Schwärme der großen Vögel, sie halten dabei keine bestimmte Flugordnung inne. Tagsüber dagegen liegen sie auf freiem Felde, suchen Schnecken und Würmer und geben acht, daß kein Mensch sich auf Schußweite nähert. Geschieht das, so erhebt sich der ganze Trupp und streicht laut klagend ab. Liegt dicker Nebel auf den Wiesen, so fühlen sie sich sicherer und lassen den Menschen näher herankommen. So geht die Reise mit Unterbrechungen bis nach Afrika, wo die Nilwiesen reiche Nahrung spenden.

Im Walde knallen die Büchsen der Jäger. Da gefällt es der Schnepfe nicht mehr im weichen Moose. Über Nacht streicht sie ab, so weit sie konnte, nur ihre Nachbarin nahm sie mit. Sie hält es eben anders als der Brachvogel, liebt es nicht, in großen Scharen zu wandern. So zogen sie beide jede Nacht, bis sie an das große Wasser kamen, an dessen Ufern Palmen und Zitronen wuchsen. Aber immer weiter ging die Reise, dorthin, wo in den Urwäldern die Losung der Elefanten lag. Dort krabbelten goldgelbe Mistkäfer zu Hunderten, und hier war das Schelldichein aller Waldschnepfen.

Kürzer schon werden die Tage, die reifen Früchte der Felder sind längst in die Scheuern gebracht. Da muß auch der Reiher Abschied von der Heimat nehmen. In schöner Spirale schweben die stolzen Vögel empor, den Hals eingezogen, die Füße weit nach hinten gestreckt. Zwei, drei und vier sind es, in schräger Linie geordnet. Gleich kühnen Seglern geht es mutig und furchtlos nach dem Süden, wo die fischreichen Gewässer Afrikas winken. Nicht in unermeßlicher Höhe von vielen tausend Metern, wie man früher annahm, reisen alle Vögel, sondern in geringer Entfernung von der Erdoberfläche, die meist nur einige hundert Meter beträgt.

Nun sind auch die letzten unentwegten Badegäste abgereist, verödet liegt die weiße Küste. Ungestört können nun wieder die schwarz-weißen Reihen der Austernfischer den Strand absuchen. Da stürmt es bald kalt vom Norden und zwingt auch sie zur Abreise. Sowohl am Tage als auch in der Nacht treten sie ihre Wanderungen an, aber immer schön geordnet, in einer bestimmten Fluglinie. Sie fliegen nebeneinander in breiter Linie an der Küste entlang, bis sie nach Afrika und Indien kommen.

Auf den Feldern brennen die Kartoffelfeuer, wird die junge Wintersaat in die Erde gebracht; weniger werden Mücken und Fliegen. Da sammeln sich auch die Schwalben des Dorfes auf den Telephondrähten. Mit lautem Gezwitscher erheben sie sich wie auf einen Ruf, und fort geht es. Sie halten keine bestimmte Flugrichtung inne, sondern bilden einen ungeordneten Haufen. Da sie bis nach Kapland fliegen, brauchen sie einige Wochen bis zu ihrer Ankunft. Nun ziehen durchaus nicht alle kleinen Vögel in Schwärmen, sondern viele reisen völlig auf eigene Faust wie z. B. Kuckuck und Nachtigall.




1. Turmfalke, 2. Wanderfalke, 3. Hühnerhabicht, 4. Bussard.

Ente auffliegend.

Über dem Häusergewirr der Großstadt Berlin gleitet durch die Lüfte ein seltenes Gebilde. Es sieht aus wie ein Winkel, dessen spitzzulaufende Schenkel sich langsam vorwärtsbewegen. Sind es die flatternden Papierschwänze eines Drachen. Nicht unmöglich, denn der Herbst ist da, und vor den Lauben lassen die Jungen die Drachen steigen. „Gick, gack, gack" tönt es beständig in der Luft. „Die Graugänse wandern", rufen die Leute sich zu. Vorneweg der Gänserich, der alte Führer. Ihm folgen die großen Vögel wie Soldaten in gleichem Abstand, wohl fünfzig an der Zahl. Hin und wieder wechseln sie in der Führung ab. So ziehen sie meist am Tage hinweg nach Südwesten, wo die Gewässer frei vom Eise bleiben.

Entenzug.

Ähnlich ziehen auch die Kraniche. Die Moorwiesen in der Lüneburger Heide sind abgeblüht, unaufhörlich wallen die feuchten Nebel auf und nieder. Da wird es auch den Kranichen zu ungemütlich. Auf Plätzen, die ihnen seit ewigen Zeiten bekannt sind, finden sie sich zusammen. Unter lautem Trompeten ordnen sie sich zu einem ungeheuren Keil, oft auch zu geschweiften Linien. „Gruh, gruh" klingt es zu uns hernieder. „Es wird Winter, die Kraniche ziehen", höre ich die Leute reden. Unaufhaltsam geht der Zug dorthin, wo auch die Wildgänse sich niedergelassen haben.

Schwäne! Wer kennt nicht jene stolzen Vögel auf unseren Gewässern? Und doch, die volle Schönheit offenbaren diese Tiere erst, wo sie in unbeschränkter Freiheit hausen. Wie das Nahen eines Sturmes erklingt es, wenn die weißen Leiber sich aus dem Wasser erheben, zwanzig bis dreißig Meter halb laufend, halb fliegend über dem Meere dahinschweben, ehe sie sich wirklich in die Lüfte erheben. Kräftig schlagen die Flügel, weit ist der Hals vorgestreckt. Wie stolze Schiffe durchschneiden sie die Luft. Sie reisen stets in Gesellschaft, eine schiefe Linie bildend, den ziehenden Kranichen ähnlich.

Neben diesen Zugvögeln gibt es viele Vogelarten, die gelegentlich kleine Reisen ausführen, wenn sie durch Unbilden der Witterung dazu gezwungen werden. Da sausen sie auch schon heran, eine ganze Schar, Pfeifenten genannt. Mit lautem, hellem „Huihu" flattern sie über den See. Schnell schlagen die Schwingen, und doch fast unhörbar ist ihr Flug.

Die Eisriesen haben ihre Herrschaft angetreten, Eisblumen auf die Fenster gezaubert. Da ziehen in den frühen Morgenstunden von den Schlafplätzen der nahen Wälder die Krähen über das Häusermeer der Großstadt. Einzeln und in aufgelösten Zügen geht es den Luderplätzen zu, wo im Müll reichliche Nahrung lagert.

Vom Kreuz der Kirche fliegen die Federn. Der Wanderfalke kröpft oben eine Taube. Mit ihm finden sich zur Winterzeit andere Raubvögel in den Städten ein, um der Jagd auf Tauben und Sperlinge nachzugehen.

So suchen sich die Vögel auf verschiedene Art und Weise durch den Winter zu bringen. Lacht dann die warme Frühlingssonne, so kehren sie alle zu ihren Brutstätten zurück.

Brachvogel fliegend.

# Die Äpfelkammer.

Des Herbstes Gabe wird hier ausgebreitet,
Viel' hundert Äpfel — gelb und rot.
Die Eltern freut die reiche Ernte;
Dem Fritzchen schmeckt's als Frühstücksbrot.

# Preisausschreiben: „Vier Volkslieder".

Bedingungen nächste Seite!

# Preisausschreiben: „Vier Volkslieder".

Jungen und Mädel!

Heute bringen wir ein neues großes Preisausschreiben, an dem ihr alle die hellste Freude haben werdet; denn es ist wieder eine ganze Reihe schönster Belohnungen für die glücklichen Gewinner bereitgestellt und — — — es gilt die schönsten Volkslieder zu raten, an denen unser deutsches Heimatland ja so reich ist.

Schaut euch die Bilder auf Seite 9 genau an, unser Künstler hat in jeder der prächtigen bunten Zeichnungen den Anfang eines Liedes dargestellt, das ihr alle kennen müßt. — Ihr habt es in der Schule gelernt, wo Heimatsang und -klang gehegt und gepflegt wird — euer Mütterlein hat es euch vorgesungen — oder ihr habt es aus dem Munde von Wandervögeln gehört. Also ratet richtig und schickt uns eure Lösung. Wohlgemerkt, ihr müßt die erste Zeile der ersten Strophe eines jeden erratenen Liedes, also vier erste Zeilen, auf eine Postkarte schreiben, die ihr nach folgendem Muster ausfüllen müßt und, mit einer 8-Pfennig-Marke beklebt, an uns sendet.

Vorderseite

An die

8 Pf.

„Rama-Post"

Berlin C 2,

Burgstr. 23/24

Rückseite

Die Anfänge der Lieder zu den vier Bildern heißen:

1. .....

2. .....

3. .....

4. .....

Meine genaue Adresse ist: .....

Provinz: .....

Mein Alter ist: ..... Jahre

Dasselbe Preisausschreiben erscheint auch in der „Rama-Post vom lustigen Fips" Nr. 18. — Die Preise werden natürlich nur einmal verteilt. Jedes Kind darf zu diesem Preisausschreiben nur einmal die Lösung einsenden.

Als letzter Tag für die Einsendung der Lösung dieses Preisausschreibens gilt der

**15. November 1929.**

Für die richtige Lösung setzen wir

**3000 Preise**

aus. Wenn mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise ausgesetzt sind, erfolgt die Verteilung der Preise durch Verlosung. Die glücklichen Preisträger werden sofort benachrichtigt und ihnen die Preise gleichzeitig zugestellt.

**Preise:**

| | | |
|---|---|---|
| **1. Preis** | | **100 Mark in bar.** |
| **2.** | „ | **75 Mark in bar.** |
| **3.** | „ | **50 Mark in bar.** |
| **4.** | „ | **25 Mark in bar.** |
| **5.—7.** | „ | **je 10 Mark in bar.** |
| **8.—200.** | „ | **je ein hübsches Photo-Album (auch für Ansichtskarten geeignet).** |
| **201.—500.** | „ | **je ein Scherenschnitt „Der Märchenwald".** |
| **501.—3000.** | „ | **je ein schönes Kubusspiel oder eine Kassette „Coco"-Kinderbriefbogen oder eine Rama-Sparbüchse.** |

**An diesem Preisausschreiben kann jedes Kind bis zum 15. Lebensjahr teilnehmen.**

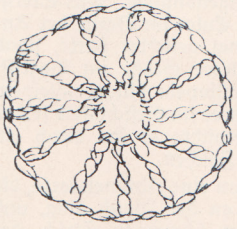
# Gehäkeltes rundes Kissen.

Bunte Kissen in allerlei verschiedenen Formen erhöhen in jedem Zimmer den Eindruck des Behagens und der Gemütlichkeit. So ist es sicher angenehm, wieder ein hübsches rundes Kissen in neuartiger Häkelarbeit kennenzulernen.

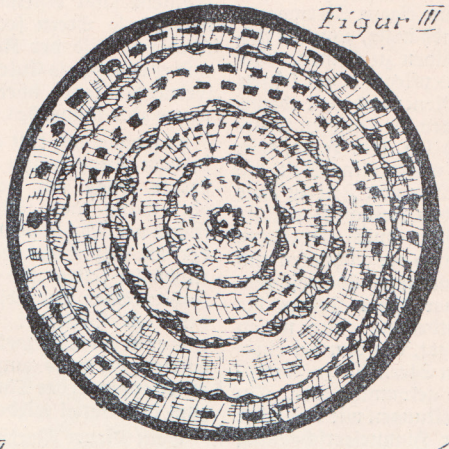
Dazu wird zunächst eine glatte, runde Platte gehäkelt, die später mit anderer Häkelarbeit verziert wird. Zur Platte häkelt man zuerst 5 Luftmaschen, die man zu einem Ring zusammenschließt. — In diesen Ring häkelt man eine Tour Stäbchen mit je einer Luftmasche dazwischen. Nachdem man diese Tour fest abgeschlossen hat (Figur 1), häkelt man 3 Luftmaschen hoch und dann wieder rund herum 1 Stäbchen und 1 Luftmasche, wobei man immer soviel zunehmen muß (das heißt in eine untenliegende Masche 2× hineinstechen), daß der Teller schön glatt bleibt, also weder zu weit noch zu eng wird. Nachdem man die zweite Tour abgeschlossen, geht man ebenso zur dritten über, bis die gehäkelte Unterlage die für das Kissen erforderliche Größe, 50—55 cm Durchmesser, erreicht hat. Nun häkelt man auf dieser Grundlage, und zwar so, daß man bei jeder dritten Stäbchentour von einer Seite um das Stäbchen der Unterlage 3 Stäbchen häkelt (Figur 2), dann die Arbeit dreht und um das daneben liegende Stäbchen von der anderen Seite wieder 3 Stäbchen arbeitet. Jede dieser Touren schließt man für sich ab. Das Kissen ist nun mit einer Anzahl wellenförmiger erhabener Ringe verziert.

Die beiden zwischen diesen Ringen liegenden freien Stäbchentouren werden mit farbigem Seidenband durchflochten, was dem Kissen ein nicht alltägliches Aussehen gibt (Figur 3).

Die fertige Platte wird auf ein gleich großes Kissen von farbigem Satin mit Kapokfüllung genäht, den Mittelpunkt zieht man mit einem aus Wolle hergestellten Bällchen (Figur 4) etwas zusammen und umgibt den äußeren Rand mit einer angeknüpften Franse, die nach dem Vorbild von Figur 5 anzufertigen ist.



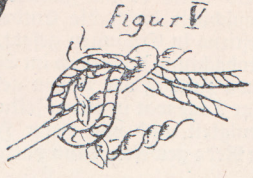
Figur I



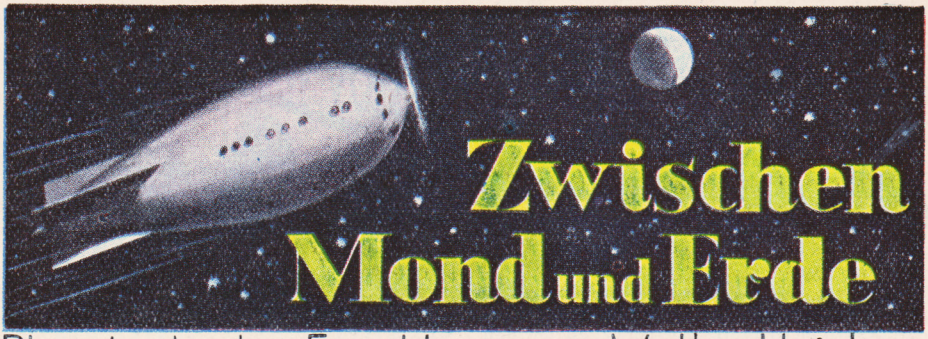
Figur III

Figur IV

Figur II



Figur V




# Phantastische Erzählung von Walter Heichen

## Erstes Kapitel.
### Der neue Stern.

Das Fernrohr war auf das Sternbild der Kassiopeia eingestellt. Seit Monaten schon beobachtete Professor Euler allnächtlich ein und dieselbe seltsame Erscheinung am Himmelszelt. Durch ein in das Instrument eingebautes Uhrwerk, das der Bewegung der Sternbilder mit unbeirrbarer Genauigkeit folgte, blieb das Rohr stets auf den gleichen Punkt gerichtet, so daß der Gelehrte immer wieder den Gegenstand seiner Forschungen auf den ersten Blick vor Augen hatte und an jedem Abend seine Studien an der Stelle fortsetzen konnte, wo er sie mit dem Beginn der Morgendämmerung abgebrochen hatte.

Professor Euler war als Astronom in der ganzen Welt berühmt und anerkannt, aber galt zugleich als großer Sonderling und Menschenfeind; denn er lebte schon seit langer Zeit einsam und zurückgezogen. Da er ein sehr reicher Mann war, hatte er sich seine eigene Sternwarte bauen lassen, um ganz unabhängig, ganz für sich allein seine Studien betreiben zu können. Mit den Gelehrten seines Fachs pflegte er gar keinen Umgang mehr, ein alter Diener und eine ebenso bejahrte Haushälterin waren die einzigen Menschen, die er noch um sich sah, sein Haus, sein Park, sein Observatorium waren seine Welt, die er fast nie mehr verließ. Nur von Zeit zu Zeit las man in wissenschaftlichen Zeitschriften Aufsätze von ihm, die sich stets durch abgeklärte Sprache, gründliche Kenntnis auszeichneten und oft auch durch neue Enthüllungen überraschten.

So hatte er im Januar dieses Jahres die Menschheit durch die Entdeckung eines neuen Gestirns in Erstaunen gesetzt, das ihm bei einer Beobachtung des Nebels im Sternbild der Andromeda zufällig vor Augen gekommen war. Ein paar Tage war in allen Zeitungen wie von jeder Neuigkeit auch von dieser Himmelserscheinung die Rede gewesen, dann hatte man sie vergessen. Das Sternchen elfter Größe war so winzig und so unermeßlich weit entfernt, daß sich kein Mensch mehr darum kümmerte, und nur Professor Eulers Teilnahme war ihm treu geblieben. Ob sich die Gelehrten noch mit dem Sigma, wie Euler es getauft hatte, weiterhin beschäftigten, wußte er nicht, da er von ihnen nichts hörte und zu einsiedlerisch, zu stolz war, um brieflich oder mündlich mit ihnen in Beziehung zu treten. Seitdem waren vier Monate ins Land gegangen, und jetzt zu Anfang Mai wußte Euler — und dieses Wissen setzte ihn mit jeder Nacht mehr in Bestürzung, ja in Schrecken —, daß sein Stern Sigma nur zu sehr die unermüdliche Beobachtung verdiente, die er ihm widmete. Er kannte nun das Wesen dieses unheimlichen Wanderers am Himmelszelt, er kannte die Bahn, die er unabänderlich, mit immer zunehmender Geschwindigkeit innehielt. Von Monat zu Monat hatte Sigma an Helligkeit zugenommen. Das Sternchen elfter Größe, das Euler im Bezirk der Andromeda zum erstenmal gesichtet hatte, stand bereits als Stern sechster Größe im Begriff, über das Bild der Kassiopeia hinauszusteigen, und eben jetzt, als Euler es im Gesichtsfeld seines Fernrohrs fand, überraschte es ihn durch ein neues und drohendes Zeichen.

Er sprang auf, trat an eine Himmelskarte, die in dem Kuppelraum an der Wand hing, und starrte lange auf den schwarzen Strich, der die Bahn des Sterns darstellte. Dann, finster vor sich hinnickend, ging er an einen Tisch, der mit Papieren bedeckt war, ließ sich in einen Klubsessel fallen und wühlte zwischen den mit Zahlenreihen und absonderlichen Linienbildern bedeckten Blättern. Nach wenigen Minuten war er in eine rätselvolle, gigantische Berechnung vertieft, die ihn so ganz in Anspruch nahm, daß er ein Klopfen an der Tür nicht eher hörte, als bis es zum drittenmal wiederholt worden war.

Sein Diener Martin trat herein und meldete, ein Herr wünsche den Professor zu sprechen.

Ehe noch Euler nach dem Namen und dem Begehr des Eindringlings fragen konnte, erschien hinter Martin die Gestalt eines Mannes in schwarzem Rock, mit dicker Hornbrille auf der Nase und einem verbindlichen, um Entschuldigung bittenden Lächeln um den Mundwinkeln.

„Verzeihen Sie die Störung! Eine etwas sonderbare Stunde für einen Besuch, aber wir Astronomen sind ja nun einmal Menschen der Nacht, und so habe ich diese Zeit gewählt, weil ich genau wußte, daß ich Sie jetzt bei der Arbeit antreffen würde. Ich muß Sie unter allen Umständen sprechen, lieber Professor."

Euler schob mit einer Gebärde des Unbehagens seine Papiere zusammen.

„Ich hatte noch nicht das Vergnügen", sagte er aufschauend.

„Doktor Steinbock, seit einem halben Jahre Privatgelehrter der Sternkunde an der hiesigen Hochschule."

Der Name war Euler vollständig neu und fremd, doch da er mit den Herren der Universität keinen Verkehr mehr unterhielt, so konnte es ihn nicht wundernehmen, von einem Doktor Steinbock noch nie etwas gehört zu haben.

„Was führt Sie zu mir?" fragte er kühl.

„Das sollten Sie sich eigentlich denken können, mein lieber Herr Professor," antwortete Steinbock mit seinem verbindlichen Lächeln. „Ich komme, um mit Ihnen über Ihre große Entdeckung zu sprechen, über Ihren Stern Sigma, für den ich mich in hohem Maße interessiere."

Mit diesen Worten hatte Steinbock geschickt den alten Gelehrten an seiner schwachen Stelle getroffen. Sogleich konnte er auch eine leichte Veränderung in Eulers Benehmen erkennen. In den etwas starren, von vieler Nachtarbeit überanstrengten Augen leuchtete etwas wie freudige Genugtuung auf, eine leichte Röte trat in die fahlen, runzligen Wangen.

„In hohem Maße, Herr Professor," fuhr Steinbock fort, „obgleich meine Kollegen seit einiger Zeit es nicht mehr als lohnende Aufgabe betrachten, sich mit Sigma zu beschäftigen — ein merkwürdiger Standpunkt, muß ich hinzufügen, den ich mir gar nicht erklären kann, es sei denn, daß hier eine gewisse Abneigung gegen Ihre Person vorliegt, eine Gehässigkeit — so möchte ich es fast nennen — oder wohl auch Neid über den Ruhm, den Sie sich mit dieser Entdeckung erworben haben. Ich persönlich aber habe mich durch dieses unsachliche Verhalten nicht davon abbringen lassen, den neuen Stern, wann immer sich mir Gelegenheit bot, eifrig zu beobachten. Allein ich bin noch zu unerfahren, zu jung, um die Gewißheit zu haben, daß meine Beobachtungen das Rechte treffen und sich mit den Ihrigen decken. Sie würden mich glücklich machen, Herr Professor, wenn Sie mir einen Vergleich meiner Arbeit mit der Ihrigen gewähren oder wenigstens einen Einblick in Ihre Berechnungen erlauben würden. Denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser neue Komet —"

Ein bitteres Lächeln um die Lippen, dann und wann mit dem Kopf nickend, hatte Euler ihn ruhig mit angehört. Bei diesem letzten Wort unterbrach er ihn:

Sie finden hier die genaue Berechnung, daß seine Bahn die Erdbahn kreuzen wird . . . . .

. . . schob ein Röhrchen aus Hartgummi hinein und das ihm zugekehrte Ende behutsam in sein Ohr.

„Wie? Sie halten Sigma für einen Kometen? Ein Irrtum, Herr Doktor! Allerdings war ich selbst bis vor kurzem noch nicht ganz im klaren. Aber in der letzten Zeit und eben jetzt wieder habe ich feststellen können, daß Sigma von der bisher eingehaltenen Bahn erheblich abzuweichen beginnt. Dies und noch andere unbestreitbare Wahrnehmungen geben mir die Gewißheit, daß es sich hier nicht um einen Kometen, sondern um ein Meteor handelt —“

Doktor Steinbock schien überrascht.

„Das wäre etwas noch nie Dagewesenes!“ rief er. „Ein Meteor von solcher Größe?“

„Von der Größe Australiens etwa, jawohl“, fuhr der Professor fort. „Bitte, meine Aufzeichnungen stehen Ihnen zur Verfügung.“ Er öffnete die blaue Aktenmappe und breitete die Blätter vor Steinbock aus. „Sie werden sich rasch von der Richtigkeit meiner Ansicht überzeugen können. Allerdings muß ich von Ihnen fordern, daß Sie alles, was Sie hier sehen, vertraulich behandeln. Ihre Herren Kollegen dürfen nichts davon erfahren.“

„Darauf gebe ich Ihnen gern mein Ehrenwort“, erklärte der andere, indem er mit dem Anschein von Sachkenntnis in den Papieren zu blättern begann. „Und diese Abweichungen, von denen Sie sprachen —?“

„Lassen keinen Zweifel mehr daran“, antwortete Euler, „daß Sigma unmittelbar auf die Erde zusteuert. — Sie finden hier die genaue Berechnung, daß seine Bahn die Erdbahn kreuzen wird, daß an einem bestimmten Tage, den ich eben im Begriff war auszurechnen, schon jetzt aber ungefähr angeben kann, beide aufeinanderprallen und sich gegenseitig zerschmettern werden.“

Steinbock erblaßte. Er vergaß ganz die Papiere, die er mit gut gespieltem Eifer durchgesehen hatte. Seine Augen starrten mit dem Ausdruck tödlichen Erschreckens in das ruhige Gesicht des Professors.

„Weltuntergang also!“ stammelte er entgeistert. „Und diesmal haben wir es nicht mit der Prophezeiung irgendeines überspannten Wahrsagers zu tun, sondern mit einer unanfechtbaren astronomischen Feststellung. Sie wissen auch schon den Zeitpunkt, sagen Sie?“

„Ich werde ihn in wenigen Tagen genau wissen. Vorerst kann ich nur sagen, daß es in der ersten Woche des Oktobers geschehen wird“, antwortete Euler.

Das Gespräch wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen.

Ein hochgewachsener junger Mann mit blondem Haar trat herein. Steinbock erhob sich sofort, verabschiedete sich mit einem Händedruck von Euler und ging mit einer leichten Verneigung an dem neuen Gast vorüber, der seinerseits dem Professor vertraulich wie ein alter Bekannter die Hand schüttelte, während er unwillkürlich dem Hinausgehenden nachsah.

„Fremder Besuch zu dieser Stunde?“ fragte er mit einem leichten Unterton der Besorgnis. „Wer war denn das?“

„Doktor Steinbock, ein Privatgelehrter an der hiesigen Universität“, antwortete Euler. „Doch nimm, bitte, Platz, mein lieber Junge.“

„Steinbock?“ wiederholte der andere verwundert. „Es gibt keinen Privatgelehrten dieses Namens.“

„Was sagst du? Aber aus welchem Grunde?“

„Was hat er denn von dir gewollt? Ein Almosen?“

„Gott bewahre! Über Sigma hat er mit mir gesprochen!“

„Also hat er dich aushorchen wollen. Du hast ihm hoffentlich nichts gesagt?“

„Jenun — aber ich will doch mal hören“, und Euler machte ein paar Schritte auf die Tür zu. Der andere hielt ihn zurück.

„Laß nur! Inzwischen wird er über alle Berge sein. Gib mir eine Zigarre, Papa! Ich habe meine in der Eile vergessen.“

Aber Peter Flamm, Eulers Schwiegersohn, hätte doch besser getan, den alten Herrn hinausgehen zu lassen, denn der Mann, der sich den Namen Steinbock und den Titel eines Privatgelehrten beigelegt hatte, war noch immer draußen auf dem Korridor. Jetzt bückte er sich, stellte zu seiner Freude fest, daß das Schlüsselloch frei war, schob ein Röhrchen aus Hartgummi hinein und steckte das ihm zugekehrte Ende behutsam in sein Ohr. Dieser kleine Apparat erlaubte ihm, das Gespräch, das die beiden da drinnen führten, Wort für Wort mit anzuhören. Und es schien ihn in nicht geringerem Maße zu fesseln als Eulers Eröffnungen über den Stern Sigma; er rührte sich nicht eher von der Stelle, als bis er Schritte herannahen hörte. Es war Martin, der seinem Herrn auf einem Tablett eine Kanne starken Kaffee, zwei Eier und mit Butter bestrichenes Weißbrot — den üblichen Morgenimbiß nach durchwachter Nacht, aufs Zimmer trug. Dann erst erhob sich der Fremde, zog geschwind das Röhrchen aus dem Schlüsselloch, ließ es in der Tasche verschwinden und schritt ruhig mit seinem verbindlichen Lächeln an dem Diener vorüber, wie wenn er eben jetzt erst den Professor verlassen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

**Die Königsberger Hartung'sche Zeitung schreibt in Nr. 290 über die „Rama-Post vom lustigen Fips":**

Der vierte Jahrgang ist erschienen* mit seinen farbigen Bildern und spaßigen Zeichnungen nach Art der alten Münchener Bilderbogen; mit leicht faßlichen Reimen versehen, mit Gedichten und Geschichten. Bekannte Dichternamen finden wir, Zoozmann, Frieda Schanz, Jungnickel und andere. Die Bilder, namentlich die Tierbilder und die von den Kindern geliebten altbekannten Schilderungen des „Pole Palm", sind prächtig, der Preis des hübsch und solide gebundenen Buches lächerlich gering. Eine Reklamezeitschrift? Ja, aber darüber hinaus eines der reichhaltigsten und unterhaltendsten Kinderbücher, das in seiner Eigenart nahezu unerreicht ist.

* Bestellungen, unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages von Mk. 1.50 durch Zahlkarte, sind zu richten an:
**Verlag „Rama-Post", Goch (Rhld.), Konto Nr. 98416, Postscheckamt Köln.**

## Die „Deutsche Stunde" fällt diesmal aus.

Nächste (44.) Fortsetzung in Coco Nummer 2

# Lustige Post

**Regeln für den Briefkasten:** 1. Werde nicht ungehalten, wenn du auf deine Anfrage nicht gleich Antwort bekommst. Der Briefkasten wird mit Anfragen „überlaufen", und deshalb mußt du Geduld haben. Eine Antwort erfolgt bestimmt! 2. Wenn ein Deckname gewünscht wird, dann trotzdem die genaue Adresse angeben. 3. Für alle Gesuche (Tausch, Briefwechsel usw.) ist die schriftliche Genehmigung der Eltern erforderlich.

**Palmin-Post wünschen zu tauschen:** Walter Hucke, p. Adr. E. Kluge, Erfurt, Moltkestr. 48 IS; Gertrud Sauer, Dresden-A., Nürnberger Str. Nr. 35; Kurt Götze, Chemnitz, Dürerstr. 25; Gisela Weinschenk, Hannover, Gr. Düwelstr. 6; Ernst Grahm, Neu-Ummendorf b. Eisleben, Bez. Magdeburg; Elfriede Bienwald, Görlitz, Landskronstr. 40 I; Joseph Wekker, Köln-Humboldt, Esserstraße 49; Annemie Offenbächer, Ilbesheim bei Kirchheimbolanden; Arthur Kulp, Frankfurt a. M., Weberstr. 3 II; Erwin Flay, Schramberg in Württbg., Hammergraben Nr. 32; Käthe Buchholz, Lemke bei Nienburg a. d. Weser; Paul Lehmann, Freiburg i. Br., Güntertalstr. 13; Christel Claas, Wetzlar, Silberhöferstr. 34; Rudi Köhl, Köln-Rodenkirchen, Bismarckstr. 17; Rudolf Trumpp, Durlach, Schloßstraße 9; Karl Schmitt, Würzburg a. M., Büttnersgasse 4 III 1; Udo Neufang, Tilsit, Albrechtstr. 14, Lehrer Burgard, Rheinböllen i. Hunsrück; Kurt Götze, Chemnitz, Dürerstr. 25; Aurel von Beckerath, Krefeld-Uerdingen, Haus Traar.

Wer schreibt Einheitskurzschrift und wünscht Briefwechsel, um sich darin zu üben? Willy Mack, Bad Nauheim, Hauptstr. 37, bittet um Zuschriften und verspricht sogleich zu antworten.

Hallo! Alle Leser mit Namen Bauchmüller wollen sich melden. Hans **Bauchmüller, Düren-Distelrath,** bittet darum zwecks Familienforschung und sagt im voraus für jede Zuschrift besten Dank.

Wer hat Lust, mit mir Briefe und Ansichtskarten zu tauschen? Ich bin 11 Jahre alt, heiße **Richard Wagner** und wohne in Faurndau i. Württbg., Im Teich 257.

**Günther W. in D.** So einfach ist die Volkswirtschaft nicht, wie du dir das denkst. Es sind zwar Bestrebungen im Gange, eine Vermehrung und Verbesserung der Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft herbeizuführen; wie aber die Zahlenangaben zeigen, ist die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland noch äußerst umfangreich und kostspielig. Es wurden im Jahre 1928 u. a. eingeführt: für 8 Millionen Mark Schweine, für 14 Millionen Mark Milch, für 80 Millionen Mark Rinder, für 103 Millionen Mark Käse, für 350 Millionen Mark Obst und Gemüse und für 435 Millionen Mark Butter. Gerade diese letzte Summe ließe sich leicht durch Mehrverbrauch von „Rama im Blauband" einsparen. Im übrigen: du zeigst Begabung zum Volkswirtschaftler.

**Mohrchen in Breslau.** Die Berliner Straßen sind zusammen 2900 Kilometer lang.


## Die Einbanddecken

12. Jahrgang für „Die Rama-Post vom kleinen Coco" sind erschienen. **Preis 50 Pfennig.**

Bestellungen durch Zahlkarte erbeten an Verlag: „Rama-Post", Goch (Rhld.) Konto 98 416, Postscheckamt Köln.



**Beim Einkauf von Margarine „Rama im Blauband" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".**

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Porto-Auslagen von 5 Pf. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

**Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Berlin C 2, Burgstr. 23/24.**

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Berlin-Zehlendorf.